

MÄRT BLATT

Ausgabe Nr: 27 – 2/2017

sich die Welt als Vogel im Flug vorstellen
wie ein Frosch hüpfen

auf einen Baum klettern

den Kopf drehen

ETWAS DURCH EIN TELESKOP BEOBACHTEN

sich ins
Zentrum
stellen

mit einem Zwerg spazieren gehen

NEBEN EINER LINIE LIEGEND IN DEN HIMMEL HINAUF SCHAUEN

SICH IN DAS

einen Gedanken um 180° drehen

LEBEN EINER

seine eigene Geschichte erzählen

FREMDEN PERSON

HINEINVERSETZEN



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Das vorliegende Heft ist diesmal dem zukunftsweisenden Thema «Perspektiven» gewidmet. Uns interessierte vor allem, wie junge Lernende am Märtplatz ihre Zukunft einschätzen. Robyn Emily Brown stellte einigen ihrer Mitlernenden deshalb Fragen wie «Was hast du für Träume, Pläne und Ziele? Wie sieht die Welt in 50 Jahren aus?» Viele der Antworten sind fast deckungsgleich ausgefallen. Diese kleine Umfrage auf Seite 12 ist zwar keineswegs repräsentativ, doch sie zeigt, wohin die Reise gehen könnte.

Auswandern ist natürlich auch eine Möglichkeit, seine Perspektive zu verändern. Tina Niederberger träumt schon lange davon, in ein paar Jahren nach Schottland zu übersiedeln. Nachdem sie ihre Malerlehre am Märtplatz erfolgreich abgeschlossen hat, rückt der Termin der Abreise schneller heran. Ab Seite 4 schildert sie, welche Umstände sie zu diesen Entscheid bewogen haben.

Wer sich bewegt, verändert seine Perspektive. Beim Tanzen wird dies besonders augenfällig. Robyn Emily Brown – sie ist in Südafrika aufgewachsen – berichtet über «Dancescape South Africa», ein Tanzprojekt mit sozialem Hintergrund. Auch dort ist etwas in Bewegung geraten, das vielen jungen, sozial benachteiligten Menschen positive Perspektiven eröffnet hat.

Viel Lesespass beim Entdecken neuer Perspektiven!

Andrea Casalini, Redaktor Märtblatt und Berufsbildner

P.S.: Auf Seite 31 haben Sie Gelegenheit, an einem spannenden Fotowettbewerb teilzunehmen. Erweitern Sie Ihre persönliche Perspektive mit einem Märtplatzgutschein im Wert von 150 Franken!

INHALT

- 2 Editorial von Andrea Casalini
- 4 Kolumne von Kuno Stürzinger

PERSPEKTIVEN

- 5 Entscheidung: Ich komme heim!
- 9 Interview mit Kuno Stürzinger
- 11 Wohnplatz Embrach: Es geht aufwärts
- 14 Das Projekt Bewerbungsatelier

BEITRÄGE DER LERNENDEN

- 12 Umfrage: Was sind deine Träume, Pläne und Ziele für die Zukunft?
- 18 In eine bessere Zukunft tanzen

EHEMALIGE ERZÄHLEN

- 15 Isaiah Tyson, Koch

WERKSTATT–PORTRAIT

- 21 Die Schreinerei

SCHAUFENSTER

- 24 Produkte und Dienstleistungen aus den Werkstätten

NEWS

26

AGENDA

27

RÜCKBLICK

28

AUFGESCHNAPPT

31

LIEBLINGSBILD

32

DANKE

32



IMPRESSUM

Stiftung Märtplatz

Othmar Blumer-Strasse 1, Postfach, 8427 Freienstein
buero@maertplatz.ch, www.maertplatz.ch

Redaktion: Karin Wenger und Andrea Casalini,
Berufsbildner KV-Werkstatt

Layout: Luzia Buchmann, Berufsbildnerin Medienwerkstatt

Titelbild: Luzia Buchmann, Berufsbildnerin Medienwerkstatt

Illustrationen: Anabela, Lernende IT-Werkstatt

Fotos: Alex Scheidegger, Anja, Dominik Meier und Janik, Lernende Fotowerkstatt sowie Heidi Arens und Simone Glauser, Berufsbildnerinnen Fotowerkstatt

Texte: Andrea Casalini, Simone Glauser, Karin Wenger, Berufsbildner KV-Werkstatt, Robyn Emily Brown, Lernende KV-Werkstatt

Druck: Medico Druck, 8424 Embrach

erscheint zweimal jährlich

Gratis bestellen: buero@maertplatz.ch



Foto: Anja

KUNOS SEITE

Liebe Leserinnen und Leser

Die Möglichkeit Perspektiven und Visionen zu entwickeln, gehört zu den wesentlichen Merkmalen des Menschen. Vorstellungen und Ideen für die Zukunft lösen Entwicklungen aus und bringen einen selbst oder eine ganze Gesellschaft ein Stück weiter. Es gibt viele berühmt gewordene Visionen, die auch realisiert wurden. Meine Kindheit ist mitunter geprägt von der ersten Mondlandung, ein Spektakel das Millionen Menschen damals an den TV-Geräten verfolgten. Diese Vision wurde 1961 von John F. Kennedy verkündet, und bereits 1969 landeten die Amerikaner auf unserem Trabanten. Ein Stück Menschheitsgeschichte. Es ist die Verwirklichung eines Traums, einer Vision, die im ersten Augenblick unmöglich erschien.

Visionen von Menschen am Märtplatz sind nicht vergleichbar mit der Mondlandung. Sie sind nicht so offensiv, sind nicht darauf aus, das Weltall zu erobern. Es erstaunt mich nicht, dass die allermeisten Visionen und Träume der Lernenden darauf ausgehen, eine Ausbildung abzuschliessen und einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Einen anerkannten Platz zu haben, ist für viele von uns normal, aber nicht für alle.

Kleine Schritte bedeuten auch für unsere Lernenden die Welt. Wenn sie nach vielen Therapiestunden und täglichen Übungen endlich selbstständig mit dem öffentlichen Verkehr in die Berufsschule fahren können und die Panikattacken nach langer Leidenszeit besser kontrollierbar sind, haben sie einen langersehnten Wunsch, eine Vision für sich selbst verwirklichen können. Ich finde, dass dieser Schritt Respekt verdient und habe daran grosse Mit-Freude. Ein ganzes Team hat mitgearbeitet, Therapeuten, Berufsbildner, Eltern, Geschwister, Freunde, Mitlernende...

Solche kleinen Schritte beschäftigen uns in unserer Aufgabe. Es gibt am Märtplatz unzählige davon. Wir sind uns bewusst, dass eine gute Grundhaltung mit einem respektvollen und achtsamen Arbeitsklima Entwicklungen dieser Art möglich machen. Der Märtplatz hat natürlich auch grössere, umfassendere Visionen. Wir freuen uns darauf, diese umzusetzen.

In diesem Sinne könnte man den berühmten Ausspruch von Neil Armstrong umkehren: Ein grosser Schritt für den Einzelnen, ein ganz kleiner für die Menschheit.

Kuno Stürzinger, Märtplatzleiter

ENTSCHEIDUNG: ICH KOMME HEIM!



Auf dem Urquhart Castle mit Sicht auf das Loch Ness

// Text: Tina Niederberger, ehemalige Lernende Malerei // Bilder: Mike Niederberger

Für einige Lernende hiess es im Sommer Abschied nehmen vom Märtplatz und weiterziehen. Auch Tina Niederberger hat ihren Lehrabschluss als Malerin EFZ erfolgreich bestanden. Ihr grosser Traum ist es, in einigen Jahren nach Schottland auszuwandern. Diesem Thema hat sie auch ihre Vertiefungsarbeit gewidmet, welche Bestandteil des Qualifikationsverfahrens ist. Lesen Sie einen Auszug daraus:

Seit ich klein war, hatte ich oft Probleme damit, mich hier in diesem Land zurecht zu finden. Klar, überall hat man Pflichten und mühsame Sachen, die man erledigen muss, jedoch sind diese Herausforderungen in einem Land, in dem ich mich wohl fühle, einfacher zu bewältigen. Schon immer hatte ich das Gefühl, ich gehöre nicht in die Schweiz. Aber wieso denn nicht? Damit habe ich mich in den letzten fünfzehn Jahren beschäftigt und ich glaube der Standpunkt, den ich jetzt vertrete, hat mit einigen Erfahrungen in den vergangenen paar Jahren zu tun. [...]

Eine der einschneidenden Erfahrungen machte ich in der Zeit als Punk, wo sich mein Weltbild gefestigt und bestätigt hat. Viele fast schon sinnlose Gesetze hier in der Schweiz bringen die Menschen dazu, ein für sich kaum lohnenswertes Leben zu führen, ein Leben, das von Medien, Fernsehen und Konsum vorgegeben wird. Man könnte schon fast sagen wir blättern durch vorgegebene Möbelkataloge und suchen uns das heraus, was unsere Persönlichkeit am besten definiert. Dass wir uns dabei kaum mehr unterscheiden von anderen, ist uns gar nicht bewusst. All die Hetzerei, das schnelle Le-

ben und die vollen Terminkalender lassen keinen Platz zur Selbstfindung. Gerade in meinem Beruf als Malerin ist das Motto: «Zeit ist Geld.» Eine 4-Zimmerwohnung sollte besser gestern fertig geworden sein, schon bevor man mit der Arbeit begonnen hat. Die Kreativität, die der Maler bieten kann, wird nicht vollumfänglich genutzt. Anders in Schottland, speziell in Edinburgh. Edinburgh ist eine Künstlerstadt und sie bietet viel mehr Platz für Kreativität. [...]

Faszination Blue Mountain

Die Liebe auf den ersten Blick traf mich, als ich im Sommer 2016 mit meinem Partner eine zweiwöchige Reise durch Schottland machte. Wir reisten von Edinburgh über die West Highlands nach Norden und über den Osten wieder zurück. Das was ich gesehen habe in dieser Zeit, war atemberaubend. Das Grün der Landschaften war nicht mehr zu übertreffen. Die funkelnden Farben der Hügel, die Weite der Welt, die sich Freiheit nennen kann. Die satten Farben der Wälder, eine der natürlichsten Küsten und die Weite der Meere durfte ich spüren. Eine funkelnde Sehnsucht übermannte mich. Die Sehnsucht, dass ich zu Hause bin. Das Rauschen der Meere klang wie die schönste Musik, die ich vorher noch nie gehört habe, zart war der Regen, der auf meine Haut fiel. Er reinigte die Seele von allem Unheil, das mir widerfahren ist. Der Wandel des Wetters glich meinen emotionalen Stimmungsschwankungen, denen ich seit Geburt ausgesetzt bin. Als der Wind um mich zauste, war das wie ein zarter Schleier, der mich umhüllte. Er beschützte mich vor all den Schwierigkeiten, die in nicht so ferner Zukunft liegen.

Schottland ist eher dünn besiedelt. Es gibt nur wenige kleinere und grössere Städte, sonst sind vor allem Dörfer und Fischerdörfer auf dem Land und an der Küste verteilt, welche viel Platz lassen für Seen, Wälder, Berge und Täler. Die Häuser in den Dörfern haben teils ein farbiges Aussehen und fügen sich harmonisch in die Umgebung ein. Unzählige Male sahen wir frei laufende Schafe oder Rinder, und wenn sie ein Gehege hatten, war dieses unvorstellbar gross. Die rauen Seen und Flüsse zeigen ein Naturschauspiel von unbändiger Macht, das mich immer und immer wieder in Staunen versetzte. So eine Schönheit blieb mir bisher verwehrt.

Mensch und Umwelt

Die Offenheit und Gutmütigkeit der Menschen in Schottland ging unter die Haut. Viele unterhielten sich mit uns, auch über die politische Situation der Unabhängigkeit von Schottland. Einige eilten uns zu Hilfe, wenn wir Schwierigkeiten hatten und teilweise trafen wir Menschen, die uns ihre halbe Lebensgeschichte erzählten. Die



Glenfinnan Viadukt



Stonehaven in der Nähe von Aberdeen

Offenheit der fremden Menschen gab uns das Gefühl, einfach dazu zu gehören und dass wir gut sind, wie wir sind. An unzähligen Strassenecken standen in traditioneller Tracht gekleidete junge Schotten, die den Dudelsack perfekt beherrschten und unzählige schottische Nationallieder spielten. Wir durften eine tolle Gastfreundschaft im ganzen Land geniessen, von der ich hier nur die Hälfte spüre. Sie waren sehr zuvorkommend, immer an Ort und Stelle mit einem riesen Lachen im Gesicht, was diese Menschen einfach nur wunderschön macht. [...]

Viele alte Bauten zeigten eine unvergängliche Schönheit, die man auch heute noch bestaunen kann. Unzählige Burgruinen, alte Kirchen, die dem Verfall überlassen wurden, Backsteingebäude in vielen grösseren Städten und Kleinstädten, die seit hunderten von Jahren einen gepflegten Glanz ausstrahlen. Friedhöfe, die heute noch mit Gräbern bis ins 16. Jahrhundert zurück bestückt sind. Das älteste Grab, das wir in Stirling fanden, war aus dem Jahr 1638. [...]

Typisch schottisch

Die Highland Games sind eine urschottische Volkssportveranstaltung und versinnbildlichen die Tradition mit charakteristischen Tänzen, die im karogemusterten Kilt ausgeführt werden. Der Dudelsack ist mit dabei und

einige schottische Männer messen sich bei Sportwettkämpfen wie das Baumstammwerfen «Tossing the Caber», das Tauziehen «Tug-o-war», der Ringkampf und das Hammerwerfen. [...]

Die Schotten haben eine Unmenge an Tagen und Gründen für sich entdeckt, um eine Feierlichkeit zu organisieren. Ein Festtag ist zum Beispiel der 1. Mai. Er ist nicht wie bei uns in der Schweiz der Tag der Arbeiter, sondern viel mehr feiert man da Beltane. Dies ist ein altes Feuerfest der Druiden, bei dem nicht nur der Beginn des neuen Jahres gefeiert wird, sondern auch um eine gute und reiche Ernte gebeten wird. Der Miteinbezug von Feuer bei Festen und Feierlichkeiten ist heute noch gegeben, ganz nach dem Vorbild der Druiden. Denn Feuer reinigt, zerstört und erschafft Platz für Neues, wie es auch der Phönix, der aus der Asche steigt symbolisiert. Bei den schottischen Speisen steht natürlich Haggis ganz oben. Haggis ist ein mit Schafslungen, -herzen und -leber gefüllter Schafsmagen, was den meisten in der Vorstellung als ekelhaft erscheint. Haggis ist etwas, das ich auf jeden Fall all denen empfehle, die dieses wunderschöne Land genauer erfahren wollen. Schafffleisch findet sich oft in verschiedenen Varianten auf der Speisekarte und dazu wird oft Wasser oder Whisky getrunken.

Die schottische Tracht besteht aus einem Karostoff, der bei jeder Familiengemeinschaft (Clan) durch ein anderes Muster variiert. Mal sind die Karos grösser, mal sind sie kleiner. Die Röcke und Umhänge des Kilts variieren in Farbe und Karos. Der Kilt besteht aus Rock und Umhang. Jeder Clan hat seine eigene Kiltnadel (darauf ist eine Art Familienwappen), und die Tracht wird bei entsprechenden Feierlichkeiten stolz zur Schau gestellt. Die Kiltnadel schliesst den Rock unten. Diese Traditionen sind den Schotten wichtig. Deshalb sollte man als Nicht-Clan-Mitglied keinen Kilt tragen. Dies wäre eine Verletzung des Stolzes und ihres Namens, vor allem bei Clans wie den MacDonalds, dem grössten Clan Schottlands.

Eines der schönsten Nationalsymbole Schottlands ist die Distel oder anders genannt «Flower of Scotland». Eine wunderschöne Blume, die den Stolz, Wagemut und die Unnachgiebigkeit, wie auch Wehrhaftigkeit, Widerstandsfähigkeit und Verbindung zum Boden symbolisiert. Gleich einer Rose, ist auch die Blüte der Distel umgeben von Stacheln und Dornen. Die Distel blüht nicht nur wunderschön auf den Wiesen und Landschaften, sondern prangt auch auf Toren zu Friedhöfen, auf königlichen Wappenschildern und allerhand anderen Orten.

Geschichte und Mythos

Schottland ist voll von Geschichten und Mythen. Ich werde auf das eingehen, was mich in der Geschichte berührt und worüber ich Stolz oder Leid empfinde. Die energetischen Gefühle bekam man im ganzen Land zu spüren. Der Mythos William Wallace und das Massaker von Glencoe üben eine sehr grosse Faszination auf mich aus. [...] Noch nie hat mich Geschichte so berührt, wie durch das Massaker, das auf den Clan MacDonald verübt wurde. Glencoe ist ein kleines Dorf im Nordwesten vom Tal Gleann Comhann (Glencoe). Es ist heute noch ein Outdoor-Paradies für Wanderer, Bergsteiger und Wintersportler. Vollkommen vergessen wurde das tragische Ereignis von 1692.

Das Tal der Tränen

1688 wurde der Engländer Wilhelm III von Oranien König von England, Schottland und Irland. Viele Schotten akzeptierten dies nur zögerlich, obwohl der Usurpator Wilhelm III die letzten Aufstände der Königs-treuen im Norden beendete und den Hochlandclans die Amnestie anbot. Die Bedingung war, dass sie bis zu Beginn des Jahres 1692 einen Treueeid zu leisten hatten. Dies verkündete Robert Campbell im August 1691 und doch erhielten die Clans erst einige Wochen vor dem Stichtag die Erlaubnis vom

Prätendenten Jakob II dem König Wilhelm III den Eid zu leisten. Der zwölfte Chief Alastair MacDonald, der bis zu diesem Zeitpunkt das Oberhaupt des Clan MacDonalds war, zögerte. Als Alastair MacDonald am 31. Dezember 1691 nach Fort William reiste, um den Eid zu leisten, wurde er jedoch nach Inveraray abgewiesen. Für diesen Weg brauchte er drei Tage. Selbst ein Schutzbrief, der beweist, dass Alastair MacDonald rechtzeitig in Fort William war, verhinderte das Todesurteil jedoch nicht. Einige Wochen später wurden Königstreue Kompanien in Glencoe stationiert und einquartiert, unter dem Kommando von Robert Campbell.

Da Robert Campbell mit dem «alten» MacDonald verwandt war durch seine Heirat mit Helen Lindsay, wurde dieser sogar im Haus des Clanoberhauptes einquartiert. Am 12. Februar 1692 kam Capitän Drummond in Glencoe an. Obwohl Drummond einen Rang höher war als Campbell, enthielt er sich und überbrachte lediglich den Befehl, der von König Willhelm III unterschrieben worden war, dass die Kompanien von Campbell alle MacDonalds unter 70 Jahren erschlagen sollten. Mit dem Befehl, den «Alten und seine Söhne nicht entkommen zu lassen», sicherten die Kompanien alle Wege und Strassen.

Am Morgen des 13. Februars 1692 befolgte Campbell, dem angedroht wurde andernfalls als Feind des Königs und der Regierung betrachtet zu werden, den Befehl und erschoss Alastair MacDonald in seinem Schlafanzug. 37 weitere Männer starben in ihren eigenen Häusern oder wurden während der Flucht in den Hügeln umgebracht. Weitere 40 Frauen und Kinder starben bei dem Fluchtversuch im winterlichen Wetter, dem sie ungeschützt ausgesetzt waren vor Kälte und Hunger, da ihre Häuser zuvor abgebrannt wurden.

Noch heute treffen die MacDonalds, zumindest die, die noch übrig blieben, aus der ganzen Welt ein, um am 13. Februar jedes Jahres in Glencoe eine Gedenkfeier für das Massaker im Jahr 1692 einzulegen. Es war ein grauenhafter Mord unter dem Missbrauch des Vertrauens und des Gastrechtes, welches den Schotten seit Anbeginn ihrer Kultur schon immer heilig war. Noch heute wird den schottischen Kindern beigebracht: «Never trust a Campbell.» Übersetzt heisst das: «Vertraue nie einem Campbell.»

Der Mythos «William Wallace»

William Wallace wurde 1270 nChr. in Elderslie Renfrewshire, zirka 14 Kilometer westlich von Glasgow, in eine Gentry-Familie geboren. Mehr kann man dazu fast nicht erzählen, da auch in den Quellen sehr wenig über Wallace existiert. 1296 sass König Edward I. auf dem Thron und regierte ganz Schott-

land und England und nahm sich die Vorteile der Nachfolgekrise der «Battle of Dunbar» in Schottland. Wenige Zeit später verbreiteten sich Unruhen im ganzen Land. Die Schlacht bei Dunbar war die erste Unabhängigkeitsschlacht für Schottland, das seit 1216 unter der Herrschaft Englands steht. Die Engländer massakrierten 7000 Bewohner der 12 500-Einwohner-Stadt Berwick und zirka ein Jahr später gelang den Schotten der Sieg in der Schlacht von Stirling Bridge unter der Führung von Wallace. Wallace griff im Mai 1297 die Stadt Lanark an und tötete den englischen Sheriff. Aus den weit verbreiteten Unruhen resultierte eine Rebellion gegen die Engländer, die das Land besetzten. Mit Wallaces Erfolgen wuchs seine Armee bis hin zur Schlacht von Stirling Bridge 1297. Im Juli 1298 trafen sich die beiden Armeen, die Engländer unter der Führung von Edward I und die Schotten unter der Führung von William Wallace, in der Nähe von Falkirk. Bei dieser Schlacht ging der Sieg jedoch an England. Wallace setzte sich nach Frankreich ab, um die Ursache für die derzeitige Situation in Schottland zu suchen. 1303 kam Wallace nach Schottland zurück. 1305 wurde er in England wegen Hochverrates angeklagt. In London wurde er gehängt, gezeichnet und gevierteilt. Sein Kopf lag auf der London Bridge und seine Gliedmassen wurden in Schottland in alle vier Himmelsrichtungen gelegt.

Ich und Ich. Herz, Kopf und Transformation

Nachdem wir wieder in der Schweiz ankamen, ging der Spass erst los. Das Hin und Her, das schnelle und hetzende Leben in der Schweiz führte bei mir zum Stillstand. Man könnte es auch Kulturschock nennen. Zugebaute, graue Blöcke alle zwei Meter, von Abgasen schwarz gefärbte Strassen, eine depressive Kälte und «ich muss, ich muss, ich muss...». Letztes Ausbildungsjahr, lernen, da ich ja bestehen muss /will, mir über meine Zukunft Gedanken machen, am besten noch Rentenvorsorge und wenn ich ja schon dabei bin, meinen Sarg auswählen mit dem Text für die Todesanzeige. Alle um mich herum freuen sich, dass ich wieder hier bin. Sie wollen alles wissen und mich bis auf den letzten Tropfen aussaugen wie ein Capri-Sonne-Päckchen. [...]

In diesen zwei Wochen, in denen ich in Schottland war, habe ich wie mein Zwischenstück gefunden. Das Verbindungselement zwischen all meinen Emotionen, was ein gesundes Hin und Her aller Aspekte gewährt. All diese Eindrücke, alle Erzählungen, die auf meiner Reise im Stillen erzählt wurden, haben Emotionen in mir geweckt, die ich bisher noch nicht kannte und die mir den Ausgleich zwischen hoch und tief ermöglicht haben. Ich konnte sagen: «Ja mir geht's gut», was aus dem Herzen kam und nicht aus dem Kopf. Ich bekam das Gefühl angekommen zu sein, integriert zu werden, von den Energien, den Menschen und dem Land. Ich hatte eine Verbindung, die ich in der Schweiz nicht finde. Man könnte sagen, ich habe in Schottland das fehlende Puzzleteil gefunden, um das Werk zu vollenden, das fehlende Stück, um mein Hoch und mein Potenzial tiefer zu verbinden. Man könnte sagen: «Ich bin zu Hause» und durch den Fund des fehlenden Stückes habe ich auch die Möglichkeit, mich zu transformieren, sprich neu zu finden und weiter zu entwickeln.

Im Grunde wünsche ich mir nichts Sehnlicheres als den inneren Kampf in mir zu bewältigen und meine innere Ruhe zu finden. Ich möchte aufhören mit dem fast schon zwanghaften Hin und Her, dem Auf und Ab in beiden Extremen. Ich hab das starke Gefühl, wenn ich nach Schottland auswandere, habe ich die Möglichkeit psychisch gesund zu werden. Wenn ich da bin, wo meine Seele zu Hause ist, existiert einen Grundstein, um die Ruhe zu finden und auf dem Grundstein aufzubauen. Es besteht eine natürliche Veranlagung, an mir zu arbeiten, um das Extrem zwischen hoch und tief zu minimieren, vielleicht sogar zu kanalisieren und zu kontrollieren.

In Schottland würde ich am Meer wohnen, um die Freiheit zu spüren, die die Weite erzählt. Ich hätte das Salzwasser in mir, durch das Einatmen, das

so eine Art Desinfektion für die inneren Wunden ist und zugleich meinem Herzen einen beruhigenden Klang schenkt. Singende Möwen, die kaum mehr weg zu denken sind und mir das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur geben. Ich wäre in einem Land, wo Kreativität gefragt ist, wo ich mich anders als in der Schweiz entfalten kann, meine kreativen Ideen geschätzt und gefordert werden. All das würde einen Meilenstein setzen, um meine psychische Instabilität zu dämpfen, auch auf längere Zeit. Ich könnte von Null beginnen. Da wären neue Menschen, die mich auf eine neue Art kennen lernen, mich mit ganz anderen Gedanken und Lebensweisheiten fordern. Da wäre eine andere Sprache die es ermöglicht, mich geistig weiter zu bilden und ich hätte Spielraum, mich ganz neu zu orientieren. [...]

Diese paar Worte zitieren meine Sehnsucht im Inneren, minimieren mein Heimweh und geben den Zielen hier einen Sinn. Ich formuliere das am liebsten so: «Heimat ist da wo das Herz lebt, der Geist singt und beide vereint in den Himmel ragen und wo man bleibt, wenn man geht.»



Die wichtigsten Stationen der Schottland-Reise

EIN SANFTER ÜBERGANG IN DIE EIGENSTÄNDIGKEIT



// Interview: Karin Wenger, Berufsbildnerin KV-Werkstatt // Bild: Anja, Lernende Fotowerkstatt

Am Märtplatz werden zurzeit 43 junge Erwachsene mit psychischen und sozialen Schwierigkeiten in zwölf verschiedenen Berufsfeldern ausgebildet. Jedes Jahr schliessen etwa zehn Lernende ihre Ausbildung ab. Es ist eine Herausforderung, dass die jungen Menschen im Anschluss an die Berufslehre ihren Platz in der Arbeitswelt finden. Märtplatzleiter Kuno Stürzinger erzählt, wie ein solcher Übergang gelingen kann.

Welche Perspektiven haben unsere Lernenden nach ihrer Märtplatz-Zeit?
Junge Menschen, die an den Märtplatz kommen, haben in vielen Fällen ihre Perspektiven verloren. Sie sind zermürbt, haben meist Negativerlebnisse in der Schule gehabt und auch oft schon eine Lehre abgebrochen. Manche sagen: «Das ist meine letzte Chance. Wenn ich die nicht packe, weiss ich auch nicht mehr, was ich tun soll.» Es ist unsere Aufgabe, sie dort abzuholen, wo sie stehen und Aufbauarbeit zu machen. Bei uns bekommen sie die Möglichkeit, eine Berufslehre im geschützten Rahmen zu machen. Das macht ihnen Mut und gibt eine Perspektive.

Integration in den Ersten Arbeitsmarkt ist das Ziel. Wie kann dies gelingen?
Es gibt Menschen, die zwar ausbildungsfähig sind, aber vielleicht dennoch nicht vollständig integrierbar in den 1. Arbeitsmarkt. Trotzdem können wir ihnen in der Zeit am Märtplatz zu einer Perspektive verhelfen. Dies kann beispielsweise heissen, dass jemand später nur Teilzeit arbeitet, weil seine

Gesundheit keinen 100-Prozent-Einsatz zulässt. Auch das ist durchaus eine sinnvolle Perspektive, denn jede Struktur, die ein Mensch in seinem Leben hat, ist stabilisierend und auch gesundheitsfördernd. Solche Modelle braucht es und sie werden von der IV als Möglichkeit unterstützt.

Was würdest du dir von Seiten der Wirtschaft wünschen?

Es gibt durchaus Firmen, die Menschen mit Beeinträchtigungen einstellen. Leider sind das noch nicht sehr viele. Man könnte Unternehmen verpflichten, einen gewissen Prozentsatz an solchen Stellen zu schaffen. Ein politischer Vorstoss in diese Richtung wäre jedoch chancenlos. Man hat immer noch das Gefühl, dass solche Menschen ein Risiko für das Unternehmen sein könnten. Ein Wunsch wäre, dass mehr Firmen, im Sinne der Inklusion Menschen mit Beeinträchtigungen anstellen und beschäftigen würden. Um Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen, ist es gut, wenn die Lernenden bereits während ihrer Ausbildung Praktika im ersten Arbeitsmarkt absolvieren. Mit namhaften Unternehmen in der Region haben wir Vereinbarungen, dass unsere Lernenden bei ihnen in ein Praktikum gehen können. Wir sind sehr froh über diese Zusammenarbeit und weiterhin auf der Suche nach geeigneten Firmen.

Welche Hilfestellungen bietet der Märtplatz den Lehabgängern bei der Jobsuche?

Wir werden Anfang nächsten Jahres einen Jobcoach anstellen, der bei den Arbeitgebern geeignete Stellen suchen wird. Das Jobcoaching entsteht mit Hilfe von Stiftungen, welche uns mit einem Projektbeitrag unterstützen. Über diese Unterstützung bin ich den Stiftungen sehr dankbar. Es kann sein, dass ein Lehabgänger eine Tätigkeit zu einem 60-Prozent-Pensum sucht, obschon er nur 20 Prozent leistungsfähig ist. Der Jobcoach sucht in Zusammenarbeit mit der IV und einem geeigneten Arbeitgeber eine Lösung. Entscheidend dabei ist, dass bei einer Anstellung von Menschen mit einer Leistungsbeeinträchtigung der Arbeitgeber nur die geleistete Arbeit entlohnen muss. Für die Differenz ist die IV mit einer allfälligen Teilrente zuständig. Das sind sehr sinnvolle aber auch anspruchsvolle Lösungsmodelle. Es bedingt Gespräche mit Arbeitgeber, IV Stellen, Behörden und vor allem auch mit den Klienten. Damit solche Anstellungen geschaffen werden können, braucht es Visionen und Zeit. Der Jobcoach muss geeignete Arbeitgeber finden und sie überzeugen, dass sie damit einen Gewinn erzielen aber auch für die Gesellschaft einen positiven Beitrag leisten. Alle Beteiligten können aus solchen Lösungen einen Nutzen ziehen.

Der Übergang nach dem Lehababschluss von der geschützten Umgebung am Märtplatz in die Eigenständigkeit betrifft bei unseren internen Lernenden auch das Wohnen. Gibt es da Probleme?

Der Übergang vom Lehababschluss in eine Arbeitsstelle ist besonders anspruchsvoll für Menschen, welche in einem geschützten Rahmen ausgebildet wurden. Die Unterstützung und die professionelle Begleitung sowohl am Arbeitsplatz als auch im Wohnbereich fallen gleichzeitig weg. Diese Phase benötigt besondere Beachtung. Gelingt der Übergang in eine Anstellung nicht, kann es sein, dass die erarbeiteten und aufgebauten beruflichen und sozialen Kompetenzen wieder verloren gehen.

Die Integration geschieht nicht nur auf der Ebene der Arbeit sondern betrifft gerade bei Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen die gesamte Persönlichkeit. Ein spezielles Augenmerk gilt es deswegen auch auf die Wohnsituation zu richten. In diesem Bereich bräuchten sie eigentlich auch weiterhin eine Begleitung. Es ist ja nicht so, dass die jungen Leute zufällig bei uns intern wohnen, sondern es hat triftige Gründe. Hier sind Visionen gefragt. Es müssen neue Lebens- und Wirtschaftsformen entwickelt werden. Viele Menschen sehnen sich nach einer sinnvollen Tätigkeit in welcher sie ihre Fähigkeiten realisieren und anwenden können.

Die Anforderungen an die Arbeitnehmer sind in den letzten Jahren stetig gestiegen. Wie siehst du diese Entwicklung?

Wir leben in einer hochentwickelten, komplexen und hochpreisigen Gesellschaft. Ein Teil der gesundheitlichen Beeinträchtigungen entstehen aufgrund des Arbeitsdrucks. Die zum Teil sehr harten Produktionsbedingungen sind aus einem Effizienzwahn und Spardruck entstanden. Schneller und billiger ist die Devise. Nicht alle Menschen können mithalten. Und der Druck beginnt bereits in der Schule. In der Folge nehmen psychische Reaktionen von Schüler und Arbeitnehmenden in Form von Burnouts und anderen Erkrankungen zu. Unsere Gesellschaft muss sich immer wieder entscheiden ob und in welcher Form sie möchte, dass alle Menschen im Sinne einer Inklusion sozial und arbeitsmarktlich teilhaben sollen und können. Bei einigen Firmen hat man nicht den Eindruck, dass sie eine gesellschaftliche und soziale Verantwortung übernehmen. So lange sich diese Haltung nicht ändert, wird das Problem bestehen bleiben.

Welche Entwicklung würdest du dir im Bereich Arbeit und Wirtschaft wünschen.

Der Stellenwert der Arbeit ist gewaltigen Veränderungen unterworfen. Die Arbeitswelt darf sich nicht mehr einzig um den materiellen Mehrwert mittels effizienter Produktion drehen. Die Aufgaben in der Welt sind komplexer und existentieller geworden. Nach mehreren Jahrhunderten des Produzierens und des Wachstums (schneller, grösser, billiger) ist jetzt eher aufräumen und sauber machen angesagt. Aber wer soll das bezahlen, wenn niemand damit Geld verdienen kann? Lösungen dafür sind genauso komplex wie die Probleme selbst.

Wir müssen eine ressourcenbewusste Wirtschaft fördern. Es müssen sinnvolle Produkte entwickelt werden, welche auch fair und nachhaltig produziert werden. Es gibt Firmen, die solche Werte umsetzen. Patagonia beispielsweise. Dort forscht man in der Entwicklung von neuen Textilien mit Recyclingprodukten und arbeitet ethisch sehr korrekt – weltweit. Das finde ich toll.

Was heisst es für einen Menschen, der nicht genug leistungsfähig ist in einem solchen wirtschaftsorientierten System zu sein?

Weiterhin gibt es viele Menschen, die um ihren Platz im Arbeitsmarkt bangen müssen. Entlohnte Arbeit für alle ist nicht selbstverständlich. Diese Menschen sind täglich mit existenziellen Fragen konfrontiert und das wiederum zermüht sie. Es braucht dringend Visionen für neue Gesellschaftsformen und es gibt sie auch. Ich hoffe sehr, dass sich eine Mehrheit findet, die bereit ist, neue Wege zu gehen.

ES GEHT AUFWÄRTS



// Text: Andrea Casalini // Bild: Dominik Meier, Lernender Fotowerkstatt

Der Märtplatz baut in Embrach ein Wohnhaus mit acht Studios und Raum für zwei Wohngruppen für unsere Lernenden. Am 9. Mai 2017 rollte der Bagger an die Zürcherstrasse 41 in Embrach. Während dem Abbruch des alten Gebäudes kamen bunte Graffiti zum Vorschein: Folgen einer malerischen Märtplatz-Projektwoche vor zwei Jahren. Läuft alles weiterhin nach Plan, ist der Wohnplatz Embrach im Spätherbst 2018 bezugsbereit.

Ein kleines Fest zur Grundsteinlegung

Céline Ulrich, Lernende Mediendesign und Märtplatzleiter Kuno Stürzinger versenkten am 22. Juni 2017 gemeinsam eine massive Zeitkapsel im Baugrund. Künftige Finder werden eine ganze Ladung symbolischer Märtplatz-Artefakte entdecken. Darunter befinden sich eine Streudose Aromat aus der Küche und die Innereien eines Laptops aus der IT-Werkstatt. Die KV-Werkstatt hinterlegte für alle Fälle einen Einzahlungsschein. Wer die CD mit Goa-Musik hineinschmuggelte, konnte bis heute nicht eruiert werden.

Schon im ersten Stock

Für das Mauerwerk verwendet die Rorbaser Baufirma Frighetto sogenanntes Einsteinmauerwerk, ein wärmedämmender atmungsaktiver Baustoff, der sich regulierend auf das Raumklima auswirkt. Es gleicht Temperaturunterschiede und Feuchtigkeitsschwankungen aus und sorgt so für das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner. (Bild: Stand Mitte Oktober 2017)

Was sind deine Träume, Pläne und Ziele für die Zukunft? Wie siehst du die Welt in 50 Jahren? Wenn du einen Wunsch frei hättest, was

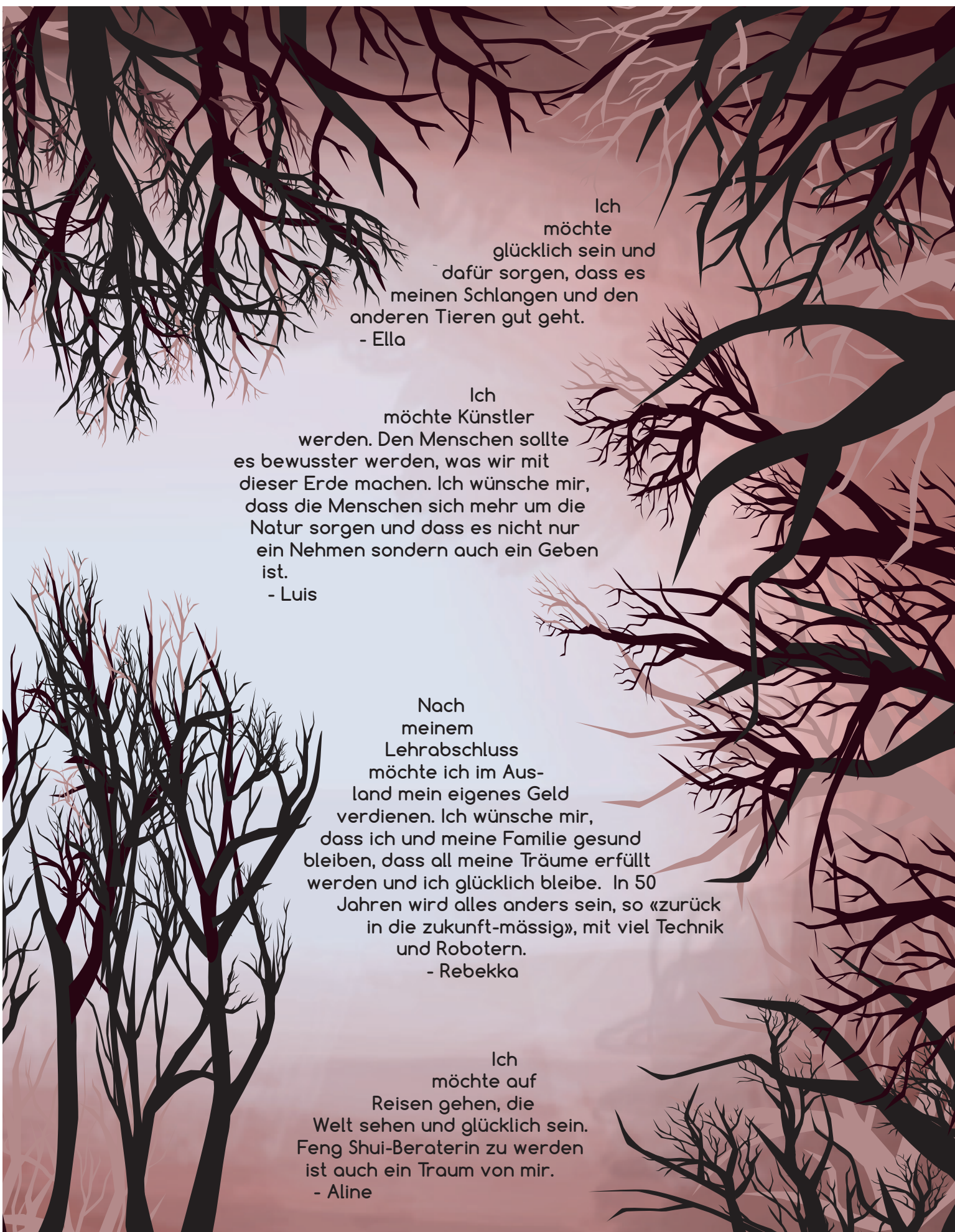


Eine
Ausbildung
meiner Wahl
möchte ich absolvieren
und selbständig sein. Ich
möchte alles erreichen was ich
mir wünsche.
- Dewora

Ich
möchte
meine Lehre
abschliessen und
selbständig werden, eine
Familie gründen, und ich wünsche
mir, dass meine Familie und meine
Freunde gesund bleiben. Ich möchte nicht
negativ denken, aber in 50 Jahren wird die
Erde wegen uns Menschen schon kaputt
sein.
- Elena

Ich
möchte meine
Lehre abschliessen und
selbständig sein.
- Raphael

was würdest du dir wünschen?



Ich
möchte
glücklich sein und
dafür sorgen, dass es
meinen Schlangen und den
anderen Tieren gut geht.
- Ella

Ich
möchte Künstler
werden. Den Menschen sollte
es bewusster werden, was wir mit
dieser Erde machen. Ich wünsche mir,
dass die Menschen sich mehr um die
Natur sorgen und dass es nicht nur
ein Nehmen sondern auch ein Geben
ist.
- Luis

Nach
meinem
Lehrabschluss
möchte ich im Aus-
land mein eigenes Geld
verdienen. Ich wünsche mir,
dass ich und meine Familie gesund
bleiben, dass all meine Träume erfüllt
werden und ich glücklich bleibe. In 50
Jahren wird alles anders sein, so «zurück
in die zukunft-mässig», mit viel Technik
und Robotern.
- Rebekka

Ich
möchte auf
Reisen gehen, die
Welt sehen und glücklich sein.
Feng Shui-Beraterin zu werden
ist auch ein Traum von mir.
- Aline

DAS PROJEKT BEWERBUNGSATELIER

// Text: Andrea Casalini, Berufsbildner KV-Werkstatt // Bild: Dominik Meier, Lernender Fotowerkstatt

In Zusammenarbeit mit der Embracher Sozialbehörde betreibt der Märtplatz seit September 2016 das sogenannte «Bewerbungsatelier». Bei diesem Projekt unterstützen Lernende und Berufsbildner der KV-Werkstatt arbeitslose Personen bei der Stellensuche. Zivadinka Stevic besucht seit Anfang Juli 2017 regelmässig das Bewerbungsatelier. Im Gespräch beschreibt sie, wie sie es schafft, trotz vieler Absagen zuversichtlich zu bleiben.

Seit eineinhalb Jahren sucht Zivadinka Stevic eine Arbeitsstelle. Gerne würde sie als Zimmerfrau, Raumpflegerin, Lagermitarbeiterin oder in der Verpackungsbranche arbeiten. Doch abgesehen von einem kurzen Temporär-Einsatz während der Schulferien war ihre Suche bisher erfolglos. Seit Ende September 2017 begibt sie sich einmal pro Woche ins «Kesselhaus» auf dem Blumer Fabrikareal in Freienstein. In der IT-Werkstatt vom Märtplatz ist an zwei Vormittagen pro Woche eine Arbeitsstation für das Bewerbungsatelier reserviert.

Da Zivadinka Stevic sich im Umgang mit dem PC und der schriftlichen Korrespondenz unsicher fühlt, benötigt sie Unterstützung, die ihr das Bewerbungsatelier am Märtplatz anbieten kann. Gemeinsam werden passende Stelleninserate ausgewählt, Bewerbungsbriefe formuliert und Bewerbungsdossiers zusammengestellt. Wird auch noch eine ansprechende Portrait-Aufnahme benötigt, steht das Team der Märtplatz-Fotowerkstatt dafür gerne zur Verfügung.

Eine abgeschlossene Berufsausbildung kann Zivadinka Stevic nicht vorweisen. Bevor sie 1992 in die Schweiz kam, arbeitete sie zwar in Serbien einige Jahre als Verkäuferin in einem Lebensmitteladen. «Das kann ich hier in der Schweiz aber leider nicht beweisen», sagt sie. Doch nicht nur deshalb hat sie Mühe, einen Job zu finden. Am meisten wünsche sie sich eine Vollzeitstelle, gesteht Frau Stevic, dann könnte sie den Tag besser strukturieren. Vorläufig bringt sie ihre Tochter weiterhin morgens zur Schule, kocht für sie zu Mittag und holt sie abends wieder ab.



Zivadinka Stevic und Andrea Casalini auf Stellensuche.

Traum und Realität

Von 1997 bis 1999 arbeitete Zivadinka Stevic in einem Restaurant im Raum Zürich. Anschliessend fand sie eine Stelle als Zimmerfrau in einem Hotel in Kloten, wo sie 15 Jahre lang tätig war. «Auf diesem Gebiet habe ich am meisten Erfahrung und kann gute Zeugnisse vorweisen», erklärt sie. Gerne hätte sie einen Job als Mitarbeiterin im Hotel- oder Gastrobereich, am liebsten gleich in der Nähe ihres Wohnortes Embrach. Doch davon kann Zivadinka Stevic vorerst nur träumen. In der Realität besucht sie regelmässig Stellenvermittlungsbüros, checkt die neuen Stellenangebote, besorgt sich die aktuellsten Unterlagen und füllt Formulare aus. Auch privat begibt sich Frau Stevic regelmässig auf Stellensuche, informiert sich bei Online-Jobbörsen wie indeed.ch und hat den Service verschiedener Job-Portale abonniert, damit sie automatisch per E-Mail über neue Job-Angebote informiert wird. Manchmal bekommt sie auch Tipps aus ihrem Bekanntenkreis.

«Vielen Dank, dass Sie sich bei uns beworben haben».

Auf briefliche Bewerbungen kommen in der Regel gar keine Rückmeldungen und bei Online-Bewerbungen erscheint nach dem Einreichen der persönlichen Daten vielleicht ein Text auf dem Bildschirm oder ein automatisches E-Mail mit Inhalten wie: «Vielen Dank, dass Sie sich bei uns beworben haben.» Und das war's dann auch schon. Seit bald zwei Jahren sucht Zivadinka Stevic erfolglos eine Arbeitsstelle. «Wichtig ist vor allem, aktiv zu bleiben», ist sie überzeugt. Es sei das beste Mittel gegen negative Gefühle.

ICH LIEBE ES, WENN ETWAS LÄUFT

// Text: Andrea Casalini, Berufsbildner KV-Werkstatt // Bild: Dominik Meier, Lernender Fotowerkstatt

Zurzeit arbeitet Isaiah Tyson als Entremetier in der Küche eines renommierten Hotels in der Zürcher Innenstadt. Seit seiner Lehrzeit als Koch am Märtplatz hat er erfolgreich auf dem Beruf gearbeitet und privat erreicht, wovon er geträumt hat: «Ich wohne in Dietikon, bin verlobt, und es geht mir gut», fasst Tyson gleich am Anfang unseres Gesprächs zusammen.

Nach seiner dreijährigen Kochlehre am Märtplatz konnte Isaiah Tyson im bekannten Restaurant Kaiser's Reblau in Zürich ein dreimonatiges Praktikum absolvieren. Ein wahrer Glücksfall. Seine erste Anstellung als Koch fand er im «Mama Africa», einem Spezialitäten-Restaurant am Escher-Wyss-Platz. Nächste Station war das «Graf Z» in Opfikon. Und vor vier Jahren konnte er im Zürcher 4-Sterne-Hotel Glockenhof eine Stelle als Koch antreten. Inzwischen arbeitet er als Chef de Partie auf dem Entremetier-Posten. Ausserdem ist er für die Ausbildung von gegenwärtig drei Lehrlingen und zwei Praktikanten zuständig.

Der Glockenhof an der Sihlstrasse 2 in Zürich ist ein sogenanntes «4 Sterne Plus Hotel» mit 95 Mitarbeitenden und zwei Restaurants für rund 160 Gäste. Oft werden viele Tische mittags gleich zweimal besetzt. Bei schönem Wetter zieht auch das grosse Gartenrestaurant viele Gäste an. In der Küche gehe oft die Post ab, wie Tyson erklärt. «Ich arbeite schon ziemlich viel, und weil meine Freundin Früh- und Spätdienst macht, sehen wir uns recht selten». Die beiden haben dementsprechende Pläne geschmiedet. Mehr verraten möchte Tyson aber nicht, ausser, dass er auf alle Fälle noch den Abschluss als Chefkoch machen will.

Ein gangbarer Weg

Der Umgangston in der Küche sei oft ziemlich ruppig, aber das gehöre halt einfach dazu, und niemand sei deswegen beleidigt oder nachtragend. «Doch ich arbeite einfach sehr gerne und liebe es, wenn etwas läuft, wenn ich rennen muss, wenn's pressiert! Deshalb kann ich wahrscheinlich auch so gut mit Stress umgehen». Nach dem hektischen Treiben in der Hotelküche trainiert er in der Zimmerstunde regelmässig seine Muskeln im Fitness-Studio. Anschliessend entspannt er sich in einer der Zürcher Parkanlagen. «Das brauche ich einfach, den Stress am Mittag, die Ausdauer am Nachmittag, mich auszuruhen und dann wieder frisch an die Arbeit zu gehen». Sein bevorzugter Posten in der Küche ist der des Entremetiers. «Meine Liebe gilt einfach der warmen Küche», schwärmt Tyson. Dort könne er kreativ arbeiten, Beilagen, Gemüse und Suppen verfeinern «bis alles stimmt». Als geschätztes Mitglied der Küchenbrigade weiss er genau, was zu tun ist, damit der Küchenbetrieb reibungslos funktioniert. Bei der Zusammenstellung der Menüs steht er denn auch in engem Kontakt mit dem Küchenchef.

Gemüse rüsten und Omeletten zubereiten

Am Märtplatz habe er sämtliche Aspekte des Kochens kennengelernt, und Zeit gehabt, sein Wissen zu vertiefen. Inzwischen weiss Tyson, dass dies in anderen Betrieben oft ganz anders läuft. Die Lernenden im ersten Lehrjahr



Fit und erfolgreich: Isaiah Tyson

würden sehr oft Frühdienst leisten und viel Zeit damit verbringen, Gemüse zu rüsten und Omeletten zuzubereiten. Das habe zur Folge, dass ein Grossteil des Lernpensums im zweiten Lehrjahr bewältigt werden müsse. Dies führe wiederum dazu, dass im dritten entsprechend wenig Zeit bleibe, um das Gelernte zu vertiefen. Auch deshalb setzt er sich im Hotel Glockenhof intensiv für seine drei Lernenden ein.

An die Zeit am Märtplatz erinnert sich Tyson sehr gerne. Er habe eine gute Ausbildung genossen und von den Menschen am Märtplatz viel gelernt. «Ich habe viele verschiedene Charaktere kennengelernt und realisiert, dass es keine Rolle spielt, welchen sozialen Hintergrund jemand hat», sagt Isaiah Tyson, «Mensch ist Mensch, und mit jedem kannst du reden».





IN EINE BESSERE ZUKUNFT TANZEN



Freudensprünge bei der Tanzprobe der Ballettgruppe zur zeitgenössischen Inszenierung.

// Text und Bild: Robyn Emily Brown, Lernende KV-Werkstatt

Unsere Lernende Robyn Emily Brown ist in Südafrika aufgewachsen. Dort lernte sie die professionelle Tänzerin Fiona Sargeant kennen. Schon als Fünfjährige konnte sie bei ihr Ballettunterricht und später auch Tanzunterricht nehmen. «Als Fiona mit dem Projekt Dancescape South Africa für Kinder der Township Zolani anfang, unterstützte sie meine Mutter mit Essen und Getränken» erzählt Robyn. «Mir liegt dieses Projekt sehr am Herzen und ich möchte helfen, es weithin bekannt zu machen. Ich möchte Dancescape South Africa etwas zurückgeben für die wunderschöne Zeit, die ich mit diesen Menschen verbringen durfte.»

Ashton ist ein Dorf in der Provinz Westkap in Südafrika. Die Kinder in der dortigen Township Zolani haben ein sehr schweres Leben. Sie spielen auf

den Strassen und sind sehr grossen Gefahren wie Drogen und Strassengangs ausgesetzt. Mitten drin gibt es ein Projekt namens Dancescape South Africa, das geschaffen wurde, um das Leben von Kindern und Jugendlichen in den Townships positiv zu verändern. Dort können sie die Kunst des Tanzes erlernen und haben gleichzeitig einen sicheren Ort wo sie unterstützt werden.

In den Townships ist es fast zwingend, einer Gang anzugehören, denn nur so kann jemand sich und seine Familie schützen. In den Strassen von Zolani sind viele Kinder zu sehen, die nicht wissen was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen. Fiona Sargeant hatte dies lange beobachtet und schliesslich beschlossen, diesen Kindern eine Chance zu geben.

Lesen, Schreiben und Tanzen

In jungen Jahren hatte Fiona in London an der Royal Academy of Dance studiert, arbeitete als professionelle Tänzerin und unterrichtete Tanzschülerinnen und Tanzschüler. Als sie später in der Tanzschule «Dance for All» in Kapstadt arbeitete, wurde ihr vorgeschlagen, ein Tanzprojekt in einer Township zu gründen. Da sie in der Nähe von Zolani wohnte, startete sie das Projekt auch gleich dort. Ein halbes Jahr lang führte sie dieses Projekt selbständig unter dem Namen «Dancescape South Africa». Sie unterrichtete Gruppen von 30 Kindern oder mehr und zeigte ihnen die Kunst des Balletts und anderer Tanzstile. Mit der Unterstützung einer pensionierten Lehrerin brachte ihnen Fiona auch noch das Lesen und Schreiben bei und half ihnen, Sozial- und Kommunikations-Grundlagen zu erarbeiten. Fiona Sargeant ist leider in diesem Jahr im September verstorben. Ihr Ehemann Mitya Sargeant, der in Durban Südafrika ebenfalls Tanzen studiert hat, leitet diese Organisation jedoch weiter.

Vor dem Tanzunterricht bekommen die Kinder jeweils ein Sandwich und etwas zu trinken, und manchmal dürfen sie auch noch basteln und kreativ sein. In Dancescape gibt es immer jemanden, der sich um sie kümmert, ihnen bei der Ausbildung zur Seite steht und Rat gibt, wenn wichtige Entscheidungen anstehen.

Ein Goldregen am Festival

Das «Montagu Youth Arts Festival» ist ein grosses Fest der Künste das jedes Jahr im August stattfindet. Dort tanzen viele verschiedene Gruppen um den Titelgewinn. Dancescape hat dieses Jahr zum ersten Mal teilgenommen. Zwei ihrer Tanz-



Blick aus dem Tanzstudio auf die Township Zolani.



Zolani ist eine Township in Südafrika.

stücke wurden mit Gold ausgezeichnet, sechs weitere sogar mit Doppel-Gold, den höchsten Medaillen überhaupt an diesem Wettbewerb. Zudem wurden die Dancescape-Truppe für den besten Auftritt des Jahres prämiert. Die Kinder und Jugendlichen hatten sehr viel Spass an diesem Wettkampftag und sind bis heute sehr stolz darauf, dass sie zeigen konnten, was in ihnen steckt.

Auf Spenden angewiesen

Das Projekt Dancescape South Africa baut darauf, genügend Spenden zu erhalten, um weiter existieren zu können. In diesem Jahr hatten sie sehr viel Glück. Einerseits wurden sehr willkommene Kostüme, Tanzschuhe und Trainingskleider gespendet. Zudem konnten aufgrund einer sehr grossen Geldspende einer Gruppe namens «Gishwhes» weitere Lehrer eingestellt und Jugendliche dabei unterstützt werden, in Kapstadt Tanz zu studieren. Auch die öffentliche Hand spendete einen namhaften Betrag, mit dem der Einbau eines professionellen Tanzbodens finanziert werden konnte. Die meisten Geldmittel werden für Essen, An- und Abreisen, einen kleinen Bus, für Kleider und die Ausbildung gebraucht. In Zukunft will Dancescape noch



Die 13- bis 16-jährigen Tanzschülerinnen posieren mit ihren neuen Kostümen.



Auch die 10- bis 17-jährigen Tanzschüler haben ein neues Outfit erhalten.

weiter wachsen, weitere Tänzer aufbauen, die ihre Tanztechniken weiterentwickeln und weitergeben können.

Fiona Sargeant hat mit dem Aufbau von «Dancescape South Africa» eine Organisation geschaffen, die bereits vielen Jugendlichen eine Perspektive für ihr weiteres Leben gegeben hat, die sie sonst nicht hätten. Ihr Ehemann Mitya Sargeant sorgt nun dafür, dass diese wertvolle Arbeit in ihrem Sinne weitergeführt wird.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.dancescapesouthafrica.org.za

Eine Chance fürs Leben

Mthuthuzeli November ist einer von Fionas erfolgreichen Tänzern. Der «Tutu» genannte 24-jährige Mann wohnte in Zolani und fand seine Inspiration für das Tanzen bei Fiona Sargeant. In Kapstadt konnte er sein Tanzstudium erfolgreich abschliessen und arbeitet inzwischen als professioneller Tänzer und Choreograph. Er hat Engagements auf der ganzen Welt. Aktuell war er gerade in Japan. Zuvor arbeitete er in Las Vegas, Los Angeles, New York und London. Tutu will sich noch zum Tanzlehrer weiterbilden. Im Juli dieses Jahres besuchte er Zolani, um den Kindern von Dancescape einen Tanzkurs zu geben.

Milisa Mathiso ist heute 16 Jahre alt. Sie tanzte während zehn Jahren bei Fiona Sargeant und nimmt jetzt weiter Unterricht bei Dancescape. Wenn sie keinen Tanzunterricht hat, lernt sie zuhause im Selbststudium für ihren Schulabschluss. Eine Schule kann sie leider nicht besuchen, da sie ihrer Mutter bei der Betreuung ihrer Geschwister helfen muss. Dancescape bedeute ihr alles, sagt Milisa, denn es sei die Chance ihres Lebens.

Anele Bizwaphi ist 17 Jahre alt und tanzt seit fünf Jahren, aktuell bei Dancescape. Er möchte Tanzlehrer und Choreograph werden und singt in einem Chor. Auch er kann keine Schule besuchen und lernt deshalb im Selbststudium zuhause. Dancescape habe ihm das Leben gerettet, ist er überzeugt. Früher war er in einer Township-Gang. Er lebte in einem gefährlichen Quartier wo fast jede Nacht geschossen wurde. Anele ist inzwischen sehr froh, dass er dank Dancescape auch anderen jungen Menschen helfen kann.

VORHANDENE ENERGIEN BÜNDELN

// Interview: Andrea Casalini, Berufsbildner KV-Werkstatt // Bild: Janik, Lernender Fotowerkstatt

2015 begann Franz Müller als Berufsbildner von Schreinerpraktikern EBA mit der Neueinrichtung der Werkstatt. Seit 2017 ist auch die Berufsausbildung Schreiner/in EFZ Teil des Berufsangebotes. In der Märtplatz-Schreinerei werden inzwischen Betten, Stühle und Hocker produziert. Franz Müller erklärt im Gespräch, worauf es bei den beiden Grundausbildungen ankommt.

Woran wird im Moment in der Schreinerei gearbeitet?

Zurzeit sind wir dabei, zehn Betten für die künftigen Märtplatz-Wohnungen im Neubau in Embrach herzustellen. Das Mobiliar der ganzen Innenräume soll ein wenig einheitlich aussehen, stabil sein und aus qualitativ hochwertigem Material bestehen. Vor etwa einem halben Jahr haben wir einen Prototyp entworfen und der Geschäftsleitung präsentiert, die den Vorschlag und auch das Preis-Leistungsverhältnis für gut befand. Eine ganze Serie von Betten zu machen, ist für die Lernenden eine neue Erfahrung, denn sonst stellen wir in unserer Werkstatt meistens Einzelstücke her.

Bestehen diese Betten gänzlich aus Holz?

Ja, sie bestehen ganz aus Buchenholz und haben keinerlei Metallteile drin. Beim Zusammenbau können die insgesamt acht Elemente problemlos ineinander gesteckt werden und nehmen im losen Zustand wenig Platz ein. Die Grösse von 140 mal 200 Zentimeter entspricht dem sogenannten französischen Bettenmass, man kann also auch problemlos zu zweit darin liegen.

Welche Produkte stellt ihr in eurer Werkstatt sonst noch her?

Abgesehen von diesem Auftrag stellen wir in Zusammenarbeit mit der Polsterei zum Beispiel verschiedene Stuhlmodelle her. Es handelt sich um drei exklusiv hergestellte Hocker-Modelle für einen Stoff-Produzenten, der sie im Verkaufsladen ausstellt. Jenes Modell, das bei der Kundschaft am besten ankommt, werden wir in einer kleinen Serie herstellen, damit die Lernenden beider Werkstätten Erfahrungen mit einem seriellen Arbeitsprozess machen können. Wir wollen jedoch nur auf Bestellung produzieren, da unsere Lagermöglichkeiten begrenzt sind. In der Regel brauchen wir eine etwas längere Produktionszeit, da wir jederzeit mit Leistungseinschränkungen der Lernenden rechnen müssen.

Ihr verwendet bei der Arbeit auch Lösungsmittel. Wie sieht die Ökobilanz in eurer Werkstatt aus?

Für die Oberflächenbehandlung verzichten wir weitgehend auf Lösungsmittel und verwenden auf biologischer Ebene hergestellte Öle und Wachse. Dabei entwickeln sich zwar auch Gerüche, die nicht jeder gerne hat, aber dafür auch keine Lösungsmittel enthalten. Gut, wir stehen auch nicht stundenlang in einer Spritzkammer, wo einem ständig irgendwelche chemischen Dämpfe um die Ohren schwirren. Und natürlich müssen unter Umständen gewisse Qualitätsstandards erreicht werden. Sinnvoll ist es aber in jedem Fall,



Wo Späne fallen, wird gehobelt: Silvio Cavalli und sein Lehrmeister Franz Müller.

den Kunden Alternativen zu abgedichteten Oberflächen aufzuzeigen. Ich sehe nicht ein, weshalb ein Bettgestell lackiert werden muss. Die Oberfläche von unbehandeltem Holz ist atmungsaktiv und reguliert, wie eine Matratze auch, die Feuchtigkeit im Zimmer. Das trägt viel zur Verbesserung des Raumklimas bei, und das ist doch wünschenswert. Ich arbeite schon seit über 20 Jahren mit diesen Mitteln und habe bisher damit nur gute Erfahrungen gemacht. Bei diesem Thema streitet sich die konventionelle Bauherrschaft schon seit langer Zeit mit jener, die eher auf der baubiologischen Schiene fährt.

Und wie sehen die Preisunterschiede zwischen behandeltem und unbehandeltem Holz aus?

«Die Masse macht's». Heutzutage werden Baustoffe in riesigen Mengen und zu extrem niedrigen Preisen hergestellt. Da können ökologisch produzierte Produkte mit viel geringeren Umsatzzahlen natürlich nicht mithalten.

Früher wurden in der Märtplatz-Schreinerei vor allem Bühnenbilder fürs Theater hergestellt. Worauf hast du bei der Neueinrichtung der Werkstatt geachtet, damit sie den Anforderungen an einen heutigen Lehrbetrieb genügt?

Einige Maschinen waren natürlich bereits vorhanden, gefehlt haben eine grosse stationäre Schleifmaschine, eine Kehlmaschine und ein Leimständer. Für die Bearbeitung von Massivholz braucht es einen relativ umfangreichen Maschinenpark. Die inzwischen veraltete, schwer zu handhabende Hobelmaschine zum Beispiel muss durch eine neue ersetzt werden. Da sie recht viel Geld kostet, sind wir auf der Suche nach «Hobel-Sponsoren». Ein Ausbildungsbetrieb wie der unsere muss den Lernenden zwingend einen zeitgemäss eingerichteten Arbeitsplatz zur Verfügung stellen.

Die Schreinerwerkstatt besteht aus zwei miteinander verbundenen Räumen. Im kleineren nebenan, scheint mir, wird weniger Sägemehl hergestellt...

Dies ist in erster Linie der Ort, um Arbeiten von Hand auszuführen und Aufträge abzuschliessen. Es stehen drei Hobelbänke und einige Kleinmaschinen zum Bohren und Schleifen zur Verfügung. Für die Lernenden ist es oft eine Herausforderung, bei der Herstellung eines komplexeren Möbels bis ganz am Schluss sorgfältig zu arbeiten, dem Produkt noch den letzten Schliff zu geben. Deshalb muss ich darauf achten, vorhandene Energien möglichst zu bündeln.

Welche Voraussetzungen sollten Schreiner-Lehrlinge für die Berufsausbildung mitbringen?

Räumliches Vorstellungsvermögen ist wichtig.

Man hat es oder kann es sich mit der Zeit erarbeiten. Ausserdem ist ein gewisses Mass an technischem Können und mathematischem Verständnis unabdingbar, um Skizzen oder komplexe Pläne zu verstehen und anzufertigen. Zukünftige Berufsleute sollten handwerklich geschickt und sorgfältig arbeiten können und sollten keine Angst davor haben, mit grossen Maschinen umzugehen. Die Berufsaussichten für Schreiner EFZ wie auch für Schreinerpraktiker EBA sind zurzeit recht gut. Auf dem Arbeitsmarkt sind genügend Stellen vorhanden. Viele Schreinerei-Betriebe haben sich spezialisiert. Die einen setzen auf Küchen- und Ladeneinrichtungen, andere auf Fenster und Türen. Einige Firmen widmen sich Grossbauten wie zum Beispiel Turnhallen und es gibt solche, die gleich noch Bodenlegearbeiten ausführen.

Worin unterscheiden sich die Lehrabschlussprüfungen für Schreiner/in EBA und Schreiner/in EFZ?

Schreinerinnen und Schreiner EFZ haben sich innerhalb ihrer vierjährigen Berufsausbildung ein breites Wissen erarbeitet. Sie müssen in der Lage sein, individuell in unterschiedlichen Bereichen zu arbeiten. Die Lehrabschlussprüfung besteht aus einer Teilprüfung nach dem 6. Semester sowie einer individuellen praktischen Arbeit. Schreinerinnen und Schreiner EBA können bei der Lehrabschlussprüfung zeigen, welche Fertigkeiten sie sich in ihrer zweijährigen Lehre angeeignet haben. Dabei gibt es keine speziellen Vorschriften. Die Expertinnen und Experten wollen sich einfach davon überzeugen, dass die Lernenden EBA ihr gelerntes Handwerk beherrschen. Deshalb können sie bei ihrer Lehrabschlussprüfung ihre praktischen Fähigkeiten selber einbringen. Arbeitsstellen finden sie zum Beispiel in spezialisierten Industriebetrieben. Dort werden sie möglicherweise an einer Maschine angelernt um beispielsweise Stühle in grosser Serie produzieren.

Anschlussmöglichkeiten und Weiterbildungen

- **Schreiner/in EBA** (Eidg. Berufsattest) (2 Jahre)
Zusatzlehre «Schreiner/in EFZ» (3 Jahre)
VSSM- und eidg. Diplome: (Fertigungsspezialist/in VSSM/FRM, Produktionsleiter/in, Techniker/in HF oder Schreinermeister/in)
Höhere Fachschulen
Fachhochschule
- **Schreiner/in EFZ** (Eidg. Fähigkeitszeugnis) (4 Jahre)
Verkürzte Grundbildung: Zimmermann/Zimmerin EFZ, Zeichner/in EFZ (Fachrichtung Innenarchitektur)
Fertigungsspezialist/in VSSM/FRM
Produktions- oder Projektleiter/in Schreinerei mit eidg. Fachausweis
Schreinermeister/in
Dipl. Techniker/in HF Holztechnik, Vertiefung Schreinerei
Fachhochschule
Berufsmaturität

(VSSM: Verband Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten)

In unseren elf Werkstätten werden mit grossem Engagement individuelle Produkte hergestellt und vielseitige Dienstleistungen angeboten. Die Lernenden arbeiten kundenorientiert und werden durch die Berufsbildner unterstützt. Haben Sie Interesse ein neues Möbelstück anfertigen zu lassen oder ihr nächstes Geburtstagsfest bei uns in der Märtplatz-Stube zu feiern? Das Märtplatz-Angebot ist vielseitig und lässt fast keine Wünsche offen.

Die zuständigen Berufsbildner geben Ihnen gerne detaillierte Auskünfte.



Untertützung bei Installationen, Fragen zu Internet, Programmen und Kauf von Computern: René Bachmann 044 866 45 23



In der Velowerkstatt ein Occasionsvelo kaufen oder sein Velo reparieren lassen: Zilia Sampaio 044 866 45 38



Verschiedene Renovationen im Innen-, Aussen- und Möbelbereich aus unserer Malerei: Yves Angioy 044 866 45 36



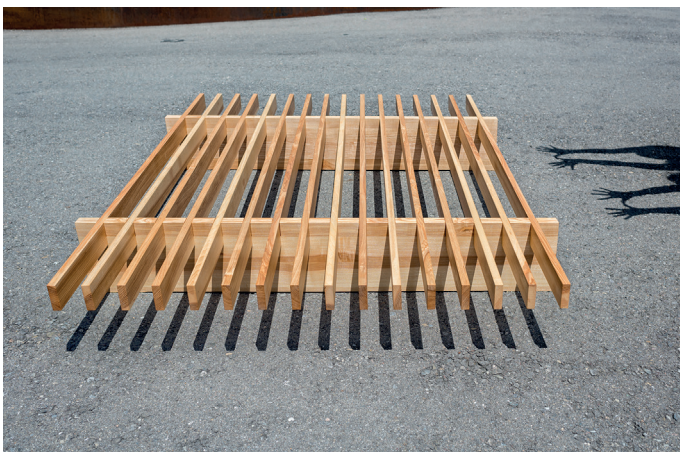
Ein Festessen aus der Märtplatzküche geniessen: Andrea Mathis und Markus Schellenberg 044 865 51 22



Exklusives Design für Wohlbefinden und Gesundheit aus der Polsterei: Marcel Rohde 044866 45 30



Hauswartungen und Reinigungen bei ihnen Zuhause:
Esat Duraku 044 866 45 24



Möbel nach seinen Vorstellungen anfertigen lassen in der Schreinerei:
Franz Müller 044 866 45 39



Auf Mass geschneidertes Seidenkleid aus der Schneiderei: Selina Marghitola
und Susanne Zangger 044 866 45 29



Sich etwas besonderes für Haus oder Garten nähen lassen in der Werkstatt Wohntextil: Ivan Schwarz 044 866 45 30

WIR VERABSCHIEDEN

Foto: Dominik Meier



Daniela Dora begann 2006 als Berufsbildnerin in der damaligen Theaterwerkstatt Veranstaltungsfachleute auszubilden. Damals teilte sie ihre Stelle mit den beiden Berufsbildnern Bruno Bissegger und Marcel Rohde – der inzwischen Polsterer und Polsterinnen am Märtplatz ausbildet. Als der Theaterbetrieb aufgrund mangelnder Berufsaussichten nicht mehr fortgesetzt werden konnte, unterrichtete die gelernte Steinbildhauerin anschliessend Lernende im Bereich der Bildhauerei.

Schliesslich richtete die erfahrene Arbeitsagogin 2014 die Werkstatt Ausbildungstraining ein. Daniela Dora unterstützte die Lernenden beim Prozess der beruflichen Wiedereingliederung. Sie prüfte und förderte deren Fach-, Sozial- und Selbstkompetenzen, klärte Arbeits- und Leistungsfähigkeit ab. Daniela Dora half den Lernenden bei der Vorbereitung auf die Berufsschule und erteilte Stützunterricht in den Bereichen Deutsch, Mathematik und Allgemeinbildung. Auch handwerkliche Arbeit war ein wesentlicher Bestandteil des Ausbildungstrainings. Es entstanden vielfältige Produkte, beispielsweise Schneidebretter aus Holz oder, nicht zu vergessen, die Skulptur für den bekannten Kabarettpreis «Salzburger Stier».

Parallel dazu sorgte Daniela Dora für die Organisation und Technik der Märtplatz-Kulturanlässe. Dabei war sie auch stets für das Wohlergehen der jeweiligen Künstlerinnen und Künstler besorgt.

Liebe Daniela, wir danken dir ganz herzlich für alles und wünschen dir auf deinem weiteren Weg viel Glück und Erfolg!

Ab 2011 bildete Swen Wagner als Lehrmeister, zusammen mit seinem damaligen Co-Lehrmeister Daniel Schellenberg, Maler/in EFZ sowie Malerpraktiker EBA aus. Zuvor hatte er sechs Jahre als Maler in der damaligen Renovierwerkstatt – der heutigen Malerwerkstatt – gearbeitet. Der gelernte Hafner-Plattenleger verfügte damals schon über viel Erfahrung als Zimmermann, Dachdecker sowie im Tief- und Stahlbau, bevor er 2005 noch eine Maler-Ausbildung absolvierte. Swen Wagner legte stets viel Wert darauf, den Lernenden so früh und so viel wie möglich Verantwortung zu übertragen. Ein gutes Beispiel dafür lieferte die Renovation eines Märtplatz-Lokals in Freienstein. Für diese Baustelle hatte er einer Lernenden in Absprache praktisch die ganze Bauleitung übertragen. Dieses Vorgehen erwies sich in der Folge als durchwegs erfolgreich.

Lieber Swen, wir danken dir ganz herzlich für dein langjähriges Engagement und wünschen dir für die Zukunft nur das Beste.



Foto: Simone Glauser

A-LA-CARTE- ABENDE



Foto: Janik

WEIH- NACHTS- MÄRT

Foto: Heidi Arens



Weihnachtsmarkt in Rorbas

Am 2. Dezember 2017 findet der beliebte Rorbaser Weihnachtsmarkt statt. Neben wärmenden Pastis werden dieses Jahr «Wärmerli» mit Himbeer-, Erdbeer-, Trauben- und Granatapfelkernen verkauft, die es in verschiedenen Farben gibt. Sie wurden von angehenden Bekleidungsgestalterinnen aus der Schneiderei genäht.

Einmal im Monat verwandelt sich unsere «Stube», das Speise- und Kommunikationslokal des Märtplatz, in ein kleines, gemütliches Restaurant. An unseren A-la-Carte-Abenden erleben die Lernenden in der Küche, wie es sich anfühlt, in einem richtigen Restaurantbetrieb zu arbeiten. Zudem sind sie bei der Planung und Umsetzung voll eingebunden und können ihre Kreativität einbringen. Lassen Sie sich überraschen und kulinarisch verwöhnen.

Die aktuelle Menükarte finden Sie jeweils auf unserer Website: www.maertplatz.ch/kultur/maertplatz-kueche/aktuell/.

Unser Küchenteam unter der Leitung von Andrea Mathis und Markus Schellenberg freut sich auf Ihren Besuch.

Nächste Termine:

- 26. Januar 2018
- 21. Februar bis 23. Februar 2018 (Pastis et moules)
- 23. März 2018
- 25. Mai 2018
- 7. September 2018
- 2. November 2018

jeweils ab 18 Uhr

Reservationen: Telefon: 044 865 51 22 oder E-Mail: kueche@maertplatz.ch
Post: Märtplatz-Küche, Othmar Blumer-Strasse 7, 8427 Freienstein

Sie planen einen Apéro, eine Einladung zum Geburtstag oder ein Firmenessen? Unsere Märtplatz-Stube bietet Platz für bis zu 60 Personen. Gerne beraten wir Sie persönlich mit individuellen Apéro- und Menüvorschlägen.

PROJEKTWOCHE HERBST

Jeweils im Frühling und im Herbst wird am Märtplatz eine Projektwoche durchgeführt. Diesen Herbst wurden drei Gruppen zu den Themen «kulinarisch», «kreativ» und «kuhl und krass» gebildet. Die Lernenden konnten sich zwischen den Gruppen bewegen und sich für vier Tage ein abwechslungsreiches Programm zusammenstellen. Der gemeinsame Abschlusstag am Freitag wurde mit diversen Spielen und einem feinen Zmittag mit selbstgemachten Pizzas abgerundet.

GRUPPE KULINARISCH



Foto: zvg

Schokolade macht alle glücklich, der Ausflug war ein Genuss.

Die Gruppe «kulinarisch» befasste sich die ganze Woche mit Essen und Getränken: Wie entstehen die verschiedenen Produkte? Wie schmecken sie? Wo werden die Rohstoffe angebaut? Am Montag besuchten wir die Schokoladenfabrik Maestrani in Flawil. Wir durften Schokolade giessen und verzieren. Bei einer Führung durch die Fabrik erfuhren wir, wo und wie die «Munzlis» entstehen und durften unsere Bäuche mit Schokolade füllen. Am Dienstag führte unser Ausflug nach Rheinfelden zur Feldschlösschen Brauerei. Zwei Stunden wurden wir durch die «heiligen Schlosshallen» geführt, stets begleitet von feinem Hopfen und Malzgeschmack in der Nase. Auf dem Strickhof in Lindau wurde uns am Mittwoch einer der zurzeit modernste Ställe der Schweiz vorgeführt. Am Donnerstag empfing uns die Fine Funghi AG und führte uns durch die Bio-Pilz-Aufzucht. Am Freitag dann kamen alle Gruppen zu einem gemeinsamen Abschlusstag zusammen, an welchem gespielt, gegessen und ausgetauscht wurde.

GRUPPE KREATIV

Die Gruppe «kreativ» realisierte während vier Tagen Musikvideos. Die Lernenden wählten ihr Lieblingslied aus, mieteten die passenden Kostüme und setzten sich alleine oder in der Gruppe in Szene. Dabei wurde ein Produktionsplan erstellt, und alle sieben Videos konnten am letzten Abschlusstag gezeigt werden. Die Musikkwahl war sehr unterschiedlich. Es gab romantische, witzige, schräge und deftige Töne und dementsprechend wurde auch die Location gewählt. Rückblickend zeigt sich Deby immer noch begeistert: «Für mich war es klar, das ich bei der Gruppe mitmache. Zu meinen Lieblingsbeschäftigungen gehören das Schreiben, das Schauspielen und die Leidenschaft für die Mode. Es ist lange her, seit ich auf der Bühne aufgetreten bin, und es war für mich eine freudige Herausforderung. Ich würde es wieder tun.»



Standbild: Dominik Meier

Aus dem Video mit der Musik von Shania Twain mit dem Titel «Man! I Feel Like A Woman»

GRUPPE KUHL UND KRASS

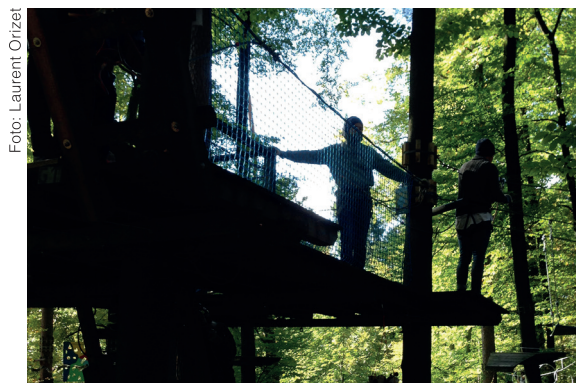
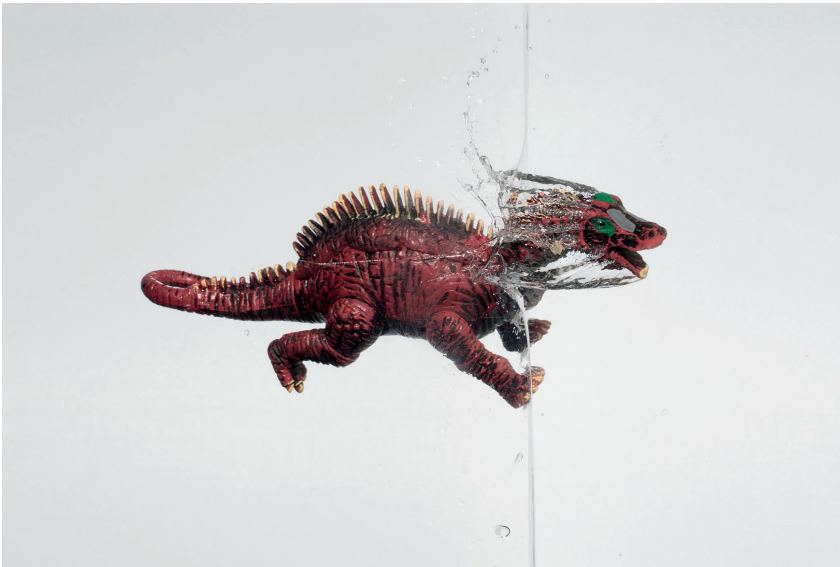


Foto: Laurent Orizet

Fast wie Tarzan und immer schön im Gleichgewicht.

Die aktionsgeladene Gruppe «kuhl und krass» unternahm eine Woche lang Tagesausflüge zu unterschiedlichen Sportstätten. Am Montag reisten wir zum Seilpark in Kloten. Bei schönstem Wetter wurde geklettert wie wild. Am Dienstag wurde Squash, Tennis und Badminton gespielt. Beim Squash wurde ausgepowert, was das Zeug hält. Man hechtete den Federbällen nach, und beim Tennis wurden neue Talente entdeckt. Am Mittwoch fand das Highlight der Woche statt: Das Paintballspiel in Schänis. Dieser Tag wurde für alle zu einem besonderen Erlebnis. Es haben sich Einzelkämpfer hervorgetan und während des Spiels bildeten sich Gruppen, die mehr oder weniger taktisch zusammen agierten. Beim Segeln am Donnerstag erwartete uns am Bodensee perfektes Wetter. Mit zwei engagierten Skippern wurde um die Wette gesegelt. Dabei wurden sogar Spitzengeschwindigkeiten erreicht. Auf der deutschen Bodenseeseite gab es schliesslich ein feines Mittagessen, bevor die Rückreise in die Schweiz erfolgte – natürlich per Segelboot.

Foto: Anja



14. bis 16. Juni 2017

«Splash-Fotografie»-Kurs bei Steffi Koehler

Die Lernenden der Fotowerkstatt haben sich zusammen mit Kursleiterin Steffi Koehler mit Aquarium, Highspeedblitzkopf und Gummitieren bewaffnet und sich drei Tage lang der «Splash-Fotografie» gewidmet. Wie muss die Szene ausgeleuchtet sein ohne dass Reflexe entstehen? Wie können trotz Blitzgerät schnelle Verschlusszeiten erreicht werden? Und dann ging es vor allem darum, den exakt richtigen Moment für die Auslösung zu erwischen, den Bruchteil einer Sekunde, wenn die Kiwi, die Orchidee, die Barbiepuppe oder der Plastikdino ins Wasser eintaucht und sich interessante Spritz- also Splash-Bilder einfangen lassen. Ja, das braucht Geduld. Aber ist total de Plansch. Äh de Plausch.

Standbild: Stefan Bächli, www.trickfilmbuex.ch

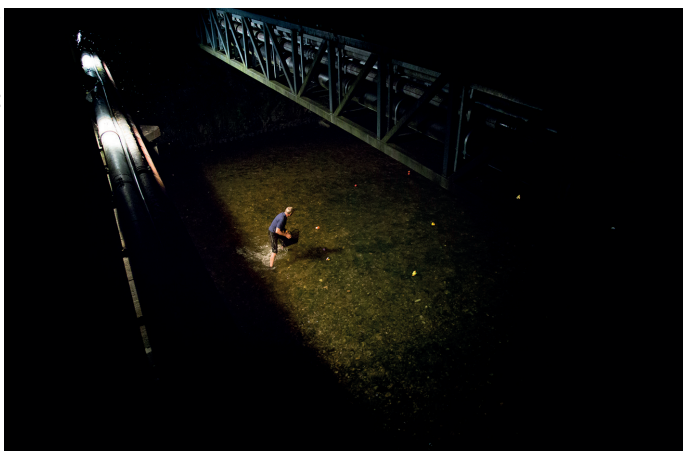
19. bis 23.6.2017

Trickfilmkurs bei Stefan Bächli TrickFilmBüx

Das grosse Fotostudio wurde für eine Woche zu einer Trickfilmwerkstatt umgebaut. Stefan zeigte uns zu Beginn verschiedene Techniken anhand von bereits produzierten Filmen. Spannende und witzige Kurzfilme wurden uns präsentiert. Diese wurden mit Sand, Knete, Zeichnungen und Menschen hergestellt und mit passender Musik unterlegt. An diesen fünf Tagen wurde experimentiert, mit dem eigenen Smartphone gefilmt und geschnitten oder konventionell mit Filmkameras aufgenommen und im Schnittprogramm fertiggestellt. Am letzten Tag wurde mit ein paar Statisten eine witzige Pixelation realisiert. Alle im Trickfilmkurs hergestellten Filme finden Sie unter www.trickfilm.zeig.ch

RÜCKBLICK

Foto: Alex Scheidegger und Anja



8.7. 2017, **15. Entenrennen**. Die Gummitiere schwammen auch um Mitternacht im zügigen Tempo die Töss hinunter.

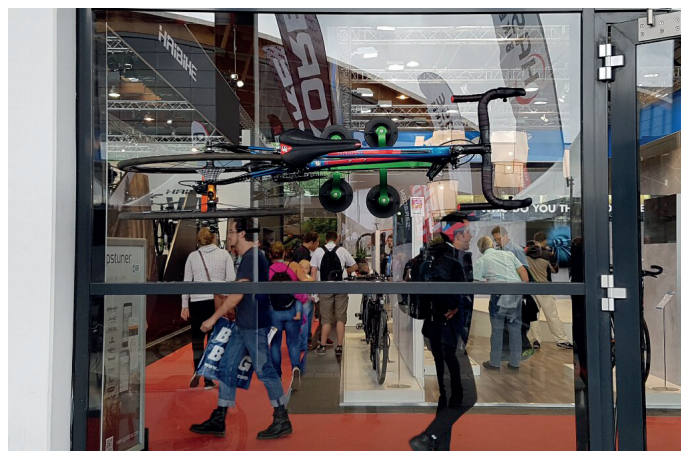


Foto: Zilia

1.9.2017, **Eurobike Friedrichshafen** Die Velowerkstatt besuchte die Messe, wo die neusten Trends vorgestellt wurden.

Foto: Dominik Meier



14.9.2017, **Patrick Frey** präsentierte einen satirisch-populär-medizinischen Abend.



Flyer: Medienwerkstatt

18.11.2017

Stoffverkauf in der Werkstatt Wohntextil und Polsterei

Bereits zum dritten Mal wurden hochwertige Stoffe zum Kauf angeboten. Marcel Rhode, Berufsbildner Polsterei, war einmal mehr begeistert, wie die vier Lernenden ihre Kundschaft bei der Wahl der Stoffe berieten und die Verkaufsmodalitäten im Griff hatten. Der nächste Stoffverkauf findet im Frühling 2018 statt.

FOTO – WETTBEWERB

DIE ANDERE PERSPEKTIVE

Foto: Anja



Senden Sie uns Ihr originellstes Foto zum Thema «Die andere Perspektive» und gewinnen Sie einen 150-Franken-Märtplatzgutschein!

Nehmen Sie mit Ihrer Kamera eine besondere Perspektive ein, halten Sie einen Perspektivenwechsel fest oder machen Sie einen Schnappschuss von jemandem, der gerade eine besondere Perspektive hat. Ihrer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, solange Ihr Bild zum Rahmenthema passt.

Als Preis winkt ein Märtplatzgutschein. Damit können Sie Produkte oder Dienstleistungen der Märtplatzwerkstätten im Wert von Fr. 150.– beziehen (siehe Schaufenster, Seiten 24 und 25).

Wie es geht? Sie können maximal drei Bilder einreichen. Senden Sie uns Ihr Bild per Post im Format A4 zu oder als Daten mit einer Mindestauflösung von 1754 x 1240px (entspricht A4 bei 150 ppi). Per Mail an foto@maertplatz.ch oder per Post: Stiftung Märtplatz, Fotowerkstatt, Simone Glauser, Othmar Blumer-Strasse 1, 8427 Freienstein. **Vergessen Sie bitte nicht, Name und Adresse anzugeben!**

Einsendeschluss: 31. März 2018

Jury: Lernende und Berufsbildnerinnen der Foto- und Medienwerkstatt

Wir wünschen Ihnen viel Spass bei der Perspektivensuche!

Teilnahmebedingungen: Teilnahmeberechtigt sind alle natürlichen Personen. Die erforderlichen Angaben müssen vollständig und wahrheitsgetreu sein. Die Weitergabe Ihrer Daten an Dritte ist ausgeschlossen. Die Teilnehmenden erklären sich damit einverstanden, dass die Bilder auf dem Märtplatz-Facebookaccount und im nächsten Märtblatt publiziert werden können. Jedes eingereichte Bild muss vom Teilnehmenden selbst aufgenommen worden sein. Die Teilnehmenden verpflichten sich, nur Bilder einzureichen, an welchen ihnen sämtliche Rechte zustehen und die in Übereinstimmung mit den geltenden Gesetzen sind. Die Stiftung Märtplatz schliesst, soweit gesetzlich zulässig, jegliche Haftung in Zusammenhang mit dem vorliegenden Wettbewerb aus. Der Gewinn wird nicht bar ausbezahlt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mit der Teilnahme am Wettbewerb akzeptieren Sie die Teilnahmebedingungen.

LIEBLINGSBILD

Foto: Dominik Meier



Dominik Meier: Freie Fotoarbeit

DER WEG IST DAS ZIEL.

DANKE

Wir danken herzlich...

Familie I. & J.-J. Blumer, J. Fischer-Bonnefoy, U. Kaenzig, Dr. med. M. Kaufmann, B. Mignone,
Dr. U. Münch, Katholisches Pfarramt St. Petrus Embrach, Reformierte Kirchgemeinde Bülach

... und all den vielen weiteren Spenderinnen und Spendern, die uns von Mai 2017 bis Oktober 2017
regelmässige, unregelmässige und einmalige Beiträge haben zukommen lassen – kleine,
grössere oder ganz grosse. Mit Ihrem Geld tragen Sie ganz wesentlich dazu bei, den Lernenden
am Märtplatz optimale Berufsausbildungen zu ermöglichen.



Der Märtplatz besitzt das Gütesiegel ZEWO, der «Schweizerischen Zertifizierungsstelle für gemeinnützige Spenden
sammelnde Organisationen»